

Bücherbesprechungen

Autor(en): **Weiss, Richard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **41 (1951)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das müssige Leben der Soldaten und der billige Wein, 10—20 Rappen der Liter, darunter der berühmte *Lacrimae Christi*, brachten es mit sich, dass kleinere oder grössere Vergehen häufig vorkamen, zum grossen Teil als Folge der Trunkenheit. Es gab daher bei den Regimentern eine ganze Skala von Strafen, von der Konsignierung in der Kaserne bis zum Dienst auf der Galeere und zum Tode durch Erschiessen. Häufig wurden die Soldaten mit Ruten gestrichen, wobei sie vom Profoss mit Ledergurten auf einer Bank festgebunden und von einem Korporal ihrer Kompanie mit einem fingerdicken Meerrohr bis zu 50 Mal auf den Hintern geschlagen wurden. Es gab aber auch eine Strafe, welche die Soldaten selbst an schlechten Kameraden vollzogen, indem sie ihnen mit einem Schlappschuh 25 Streiche auf den Hintern verabreichten. Das waren die *Sawaten*. Heute erhält kein Schweizersoldat in Neapel und kein Büblein im Luzernbiet mehr *Sawaten*. Nur die ältern Leute kennen das Wort noch, ohne etwas von seiner Herkunft zu wissen. In absehbarer Zeit wird es ganz vergessen sein.

Bücherbesprechungen

Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde. Herausgegeben von Karl Meisen, 1. Jahrgang, Bonn 1950. 229 S.

Diese Veröffentlichung der Rheinischen Vereinigung für Volkskunde in Bonn will, wie der Herausgeber in seinem kurzen, aber gehaltvollen Vorwort sagt, sowohl der Stoffsammlung als der Problematik der Volkskunde dienen. Die nach Stoffgebieten geordneten 14 Arbeiten betreffen fast alle Teilgebiete der Volkskunde. Erwähnt seien: Der Turm der *Veleda* — ein Wohnspeicher? (R. von Uslar), eine willkommene Standortbestimmung der rheinischen Bauernhausforschung (J. Bendermacher), eingebautes bergisches Mobiliar (W. Rees), das Pennsylvaniadeutsch als pfälzische Mundart (E. Christmann), Aachener Puppenspiel (W. Hermanns), verschiedene Beiträge zur Rechtsvolkskunde (Nachbarrecht, Schöffeweistum und Gerichtsstätten). Fast den dritten Teil des Bandes nehmen im Abschnitt «Glaube und Brauch» zwei umfangreiche Arbeiten von K. Meisen und K. Herter ein. Herter (*Böse Dämonen im frühgriechischen Volksglauben*) erbringt den Nachweis, dass schon das klassische Griechenland Dämonen von deutlich bestimmbarer, meist persönlicher, seltener gruppenmässiger Eigenart gekannt hat. Allerdings wurde vor Plato zwischen Göttern und Dämonen nicht unterschieden. Will oder kann man einen Gott nicht näher benennen, so wird er als Dämon bezeichnet. Die Dämonen der Frühzeit sind lokal oder funktionsmässig enger begrenzte Göttergestalten. Erst Plato bereitet durch Einteilung der supranaturalen Wesen in Götter, Dämonen und Heroen der spätern Nivellierung den Weg; nunmehr erhalten die Dämonen mehr und mehr auch einen negativen Wertakzent. — K. Meisen (*Der böse Blick und seine Abwehr in der Antike und im Frühchristentum*) gibt eine kurze Zusammenfassung der Situation in der heidnischen Zeit und der frühchristlichen Schutzzeichen, die allerdings nur bei sehr weiter Begriffsbestimmung als Amulette bezeichnet werden können; als solche werden u. a. genannt die Anrufung Gottes, die Christusmonogramme, Engelnamen, Salomon, Drei Jünglinge im Feuerofen, Drei Könige, St. Sisinnios. Hervorzuheben sind die vielen Literaturnachweise.

E. B.

J. A. von Sprecher, Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert, bearbeitet und neu herausgegeben mit Einführung, Textergänzungen und Literaturnachtrag von Staatsarchivar Dr. *Rudolf Jenny*. Bischofberger & Co., Chur, 1951. 783 S.

Johann Andreas von Sprecher, der Verfasser der gelehrten «Geschichte der Republik der Drei Bünde im 18. Jahrhundert» und der zu Volksbüchern gewordenen Romane «Donna Ottavia» und «Familie de Sass» vereinigt umfassende Quellenkenntnis mit schriftstellerischer Darstellungsgabe. Beide kommen seiner 1875 erschienenen Kulturgeschichte zugute, welche zwar keine volkskundliche Kantonalmonographie ist — so etwas gibt es bis heute noch nicht —, aber welche weitgehend die Bedürfnisse einer volkskundlichen Stoffsammlung erfüllt, wie folgende Kapitelüberschriften zeigen: Siedlungs- und Wohnkultur, Lebenshaltung, Alpwirtschaft, Jagd und Fischerei, Bergbau, Handwerk, Auswanderung, Transportverbände, Volksleben, Sitten und Bräuche, Volkscharakter und Volksmoral, Kirche und Religion.

Der allgemeine und der speziell volkskundliche Wert des zu seiner Zeit einzigartigen Werkes ist nun durch die Neubearbeitung von Rudolf Jenny ungewöhnlich bereichert worden. Unter pietätvoller Schonung des Sprecherschen Textes hat der Bearbeiter in einem Anhang von 250 Seiten nicht nur die nötigen Korrekturen nach dem heutigen Stand der Forschung — auch der volkskundlichen Forschung — angebracht, sondern überhaupt die ganze seit 1875 erschienene einschlägige Literatur in konzentriertester und doch noch mit anregenden Details geschmückter Form dargeboten. So wird in Zukunft die Jennysche Neubearbeitung der Kulturgeschichte Graubündens für alle kulturwissenschaftlichen und volkskundlichen Arbeiten über das vielerforschte und doch noch unbekanntes Bergland der unentbehrliche Wegweiser sein. Bibliographie und Register erschliessen eine verlockende Stoff- und Problemfülle für künftige Untersuchungen.

Neben all den Anregungen enthält aber der Anhang auch manche Resultate, die man gern zur Kenntnis nimmt. So wird man nun endgültig — vor allem dank der Untersuchungen von P. Iso Müller — den Namen des Grauen Bundes auf das graue Bündner Tuch zurückführen, also auf die Tracht der Grischuns, zu der Jenny wertvolle Literaturhinweise gibt. Die Jagd ist für Jenny nicht einfach nach der geläufigen Betrachtungsweise ein historisches, wirtschaftliches und juristisches Problem, sondern er zeigt durch knappe Hinweise, dass die Jagdsagen «einen tiefen volkskundlichen Einblick in die innere seelische Beziehung und Verbundenheit des Bündners zur Jagd» eröffnen. Zum weittragenden Problem der Knabenschaften und der Einleitung der Ehe findet man bei Jenny über Caduffs grundlegende Darstellung hinaus manchen wertvollen Literaturhinweis. Die Nachwirkung und die volkskundliche Rezeption der Lobwasserschen Psalmen, die heute noch im St. Antönier Neujahrssingen fortleben, lässt sich an Hand von Jennys Literaturnotizen verfolgen. Die erbärmlich besoldeten Bündner Prädikanten werden mit guten Gründen und Zeugen gegen den Vorwurf der Unbildung in Schutz genommen. Der pietistische Einfluss in Graubünden, dem ein besonderer Abschnitt gewidmet ist, wirkt nicht nur im Kirchengesang (Hängen am «alten Gesangbuch») bis heute nach, sondern er lässt sich auch an den Haussprüchen der betreffenden Gegenden ablesen. Sehr aufschlussreich ist für das Verständnis des auch volkskundlich unerschöpflichen Sererhard der «Selbstwiderspruch des Menschen im 18. Jahrhundert», auf den Jenny im Anschluss an Karl Barth hinweist.

Diese Proben mögen genügen, um die Bedeutung der Neubearbeitung zu belegen.

Richard Weiss

F. Krüger, Géographie des Traditions Populaires en France. Avec un Album de 22 Figures. Mendoza (Argentinien) 1950. Cuadernos de Estudios Franceses, No. 2. 255 S.

Das Werk des Hamburger Romanisten, dem Linguistik und volkskundliche Sachforschung gleichermaßen für die Publikationsreihe zu «Volkstum und Kultur der Romanen»

dankbar sind, erscheint als Arbeit aus der alten Welt an der neuen akademischen Wirkungsstätte des Verfassers in Argentinien. Das Buch ist ein Wegweiser auf einen Atlas der Volkskultur Frankreichs, ja Westeuropas. Die einem solchen Fernziel dienende weitverstreute Literatur von der raumbezogenen Sachforschung der romanistischen Sprachatlanten bis zur «Gesinnungsgeographie» Pesslers, des Altmeisters der kartographisch arbeitenden Kulturraumforschung, und bis zur Geographie der politischen Meinungen in den Büchern von Pressac, Leger und André Siegfried wurde von Krüger mit einer erstaunlichen Belesenheit und Übersicht zusammengeschaut. Es sind dadurch die Perspektiven eröffnet auf die kulturräumlichen Beziehungen Frankreichs zu seinen Nachbarstaaten der Romania und der Germania.

Sprachgrenze und Kulturgrenze erscheinen viel häufiger auseinanderzugehen als zusammenzufallen; das bestätigt unsere in der Schweiz gemachten Beobachtungen. «L'échange de traditions populaires le long de la frontière franco-allemande est un fait très remarquable» (S. 49), wird im Anschluss an die Verbreitung der Kiltgangsbräuche gesagt, und ebenso wird bestätigt, dass sich der Osten Frankreichs in den Niklausbräuchen (S. 94 ff.) an die angrenzenden deutschen Gebiete anlehne. (Auf ähnliches Zusammengehen Westdeutschlands mit Frankreich weisen Karten des Atlases der deutschen Volkskunde hin, z. B. 24: Fastnacht, 32: Osterglocken als Eierbringer, 72: Kinderherkunft aus dem Pflanzenreich). Andererseits wird beim Martinsbrauch (S. 51), jedoch eher als Ausnahme, Kongruenz von Kultur- und Sprachgrenze festgestellt. Die Frage, worauf solche Kongruenz, bzw. Inkongruenz von Kultur- und Sprachräumen von Fall zu Fall zurückzuführen sei, kann natürlich in einer Übersicht nicht diskutiert werden.

Die Agrarlandschaft Frankreichs (hervorragend dargestellt durch Roger Dion, *Essai sur la formation du paysage rural français*, Tours 1934) teilt sich in einen nord- und einen südfranzösischen Teil nach einer Grenzzone, die weiterhin, über Sprachgrenzen hinweg, ein nördliches und ein mediterranes Europa teilt. Dieser Teilung folgt weitgehend die ländliche Sachkultur, sowie die Siedlungs- und Hausformen (dargestellt durch Brunhes, Demangeon und Dauzat), wie auch das Nahrungswesen. Auch in der Schweiz haben wir ja in diesen Bereichen der Volkskultur die naturbedingte Trennung zwischen Mittelland und Alpengebiet, bzw. zwischen Nord- und Südalpengebiet.

Für unseren schweizerischen Volkskundeatlas, durch dessen Gebiet manche dieser Trennungen hindurchgehen und der zudem den Schnittpunkt von drei europäischen Sprachräumen und des hydrographischen Netzes Mitteleuropas einschliesst, ist die grosszügige und doch so detailreiche Skizze Krügers ein neuer Ansporn.

Das dem Buch beigegebene «Album» enthält neben Illustrationen zu Tracht, Ackerbaugerät, Traggeräten, Hausformen usw. vier Proben von Verbreitungskarten, die in Flächenmanier für den französischen und den angrenzenden Raum Streusiedlung/Dorfsiedlung (Fig. 19), Steildach/Flachdach (Fig. 20), Dreschmethoden (Fig. 21) und Getränke (Most, Bier, Wein) (Fig. 21) darstellen.

Das systematisch gesammelte und zubereitete Material, das für die Herstellung von weiteren Karten im Rahmen eines kommenden französischen Volkskundeatlases nötig ist, liegt z. T. bei französischen Forschern bereit. Möge das vorliegende Werk der Anstoss zu einer baldigen Publikation sein.

Richard Weiss

Efrain Morote Best, Elementos de Folklore (Definición, Contenido, Procedimento). Cuzco — Perú 1950. 511 S.

Aus der eindrucksvollen volkskundlichen Aktivität, die sich auf dem südamerikanischen Kontinent in neuen Instituten, Zeitschriften und Publikationen in den letzten Jahren geltend macht, ist besonders der grosszügige Versuch einer prinzipiellen und methodischen Darstellung der Volkskunde als Wissenschaft hervorzuheben, wie sie der In-

haber des Lehrstuhles für «Folklore i Lenguas Indígenas» an der Universität Cuzco (Perú) vorlegt. Das Studium der vorspanischen Bevölkerungen, deren Kultur hier nicht nur vom Standpunkt der Kolonialmacht sondern auch mit nationaler Teilnahme betrachtet wird, wirft viele Probleme auf. Von den eigenartigen lateinamerikanischen Kulturverhältnissen aus und in naher Zusammenarbeit mit angelsächsischen Forschungsrichtungen gelangt der Autor zu einer Umschreibung der Volkskunde als Ciencia antropologico-cultural (S. 85), der auch wir, die wir die Dinge oft allzusehr aus dem abendländischen oder deutschen Kulturbereich heraus sehen, zustimmen können und müssen, da sie sich mit unseren neueren Definitionen weitgehend deckt. Diese Konvergenz von verschiedenen Standpunkten aus ist uns eine wichtige Bestätigung unseres eigenen Weges. Wichtiger und lehrreicher sind uns noch die Abweichungen methodischer und arbeitstechnischer Art: Das systematische Sammeln von Stoff wird in Lateinamerika mit vollem Recht noch immer sorgfältig gelehrt und gepflegt. Als besonderes, bei uns zu wenig beachtetes Stoffgebiet hat die «Grafologia popular» in der Volkskunde von Morote Best ihr eigenes Kapitel, das von den Himmelsbriefen bis zu den Inschriften auf technischen Produkten und Camions führt. Über die Cartas a Dios, persönliche Briefe, die an Christus, Maria oder Heilige gerichtet sind, hat der Verfasser in der Revista Universitaria del Cuzco, 1. Jan. 1950, eine Arbeit veröffentlicht, die deutlich zeigt, wie auch in Lateinamerika die briefliche Devotion mächtig zunimmt, von der uns Rudolf Kriss aus Bayern berichtet (Bayr. Jb. f. Vk. 1950) und die in Ingenbohl am Grab der Mutter Theresia Scherrer in rasch zunehmendem Masse zu beobachten ist. Wieweit hier die Schriftkultur unserer Zeit spontan zu dem ihr gemässen Ausdruck der Anrufung und Devotion führt und wie weit Übertragung — etwa von Rom von den Briefen am Grabe des Papstes Pius X. — wirkt, das ist ein Problem, das sich mit vielen anderen beim vergleichenden Studium der Gegenwartsvolkskunde entfernter Länder aufdrängt.

Richard Weiss

Grabmahl und Friedhof, hrsg. vom evangelisch-reformierten Synodalrat des Kantons Bern und vom Berner Heimatschutz. Bern, Paul Haupt, 1951. 68 S. Fr. 3.50.

Das Heft «Grabmahl und Friedhof» versucht, dem vielen Unschönen auf den Friedhöfen zu begegnen und den Sinn für das Schöne und Einfache zu wecken. An Hand vieler Photos zeigt der Verfasser Anlagen von Friedhöfen, in denen sich die Grabmäler vorzüglich in das gegebene Landschaftsbild einfügen, und ausserordentlich überzeugend ist die Sammlung minderwertiger Produkte im Gegensatz zu künstlerisch hochstehenden Lösungen.

H. B.

Johann Kandid Felber, Luzerner Speicher aus dem Amte Willisau. (Schweizer Heimatbücher, 40). Verlag Paul Haupt, Bern, 1951. 24 Textseiten, 32 Tiefdrucktafeln. Fr. 3.50.

In einer knappen, aber aufschlussreichen Einleitung bietet uns der Verfasser eine Übersicht über die Luzerner Kornspeicher, über ihre Bauteile und Zierstücke. Dankbar sind wir ihm auch für die Wiedergabe von 20 Inschriften an Speichern. Was uns dann erst auf den Bildseiten an Schönheit und Köstlichkeiten geboten wird, darf sich würdig neben die besten Heimatbücher des Verlages stellen. Die Berner Speicher sind uns ja durch eine Reihe von Publikationen und durch eigene Kenntnis vertraut und bekannt, dass aber auch im Luzernbiet so auserlesene Zierstücke vorhanden sind, wird wohl vielen von uns erst durch dieses sehr empfehlenswerte Heimatbuch bewusst.

R. Wh.